

STADION

Sonderband 3

*Iber | Gießauf | Knoll | Mauritsch [Hrsg.]*

# Sport, Prestige, Profit

Historische Betrachtungen zum  
Run auf Ruhm und Reichtum



**Nomos**



ACADEMIA

Sonderband von Stadion  
Internationale Zeitschrift  
für Geschichte des Sports

Herausgegeben von  
Manfred Lämmer und Markwart Herzog

STADION

Sonderband 3

*Walter M. Iber | Johannes Gießauf  
Harald Knoll | Peter Mauritsch [Hrsg.]*

# Sport, Prestige, Profit

Historische Betrachtungen zum  
Run auf Ruhm und Reichtum

Unter Mitarbeit von Reinhard Lux-Skalka



**Nomos**



ACADEMIA

Mit freundlicher Unterstützung von



ZukunftsFonds  
der Republik Österreich



Die **Deutsche Nationalbibliothek** verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-98572-069-9 (Print)  
ISBN 978-3-98572-070-5 (ePDF)



Onlineversion  
Nomos eLibrary

1. Auflage 2024

© Academia – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Baden-Baden 2024. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Besuchen Sie uns im Internet  
[academia-verlag.de](http://academia-verlag.de)

## Vorwort und Dank

Was lange währt, wird endlich gut: Die Durchführung der internationalen Konferenz „Sport, Prestige, Profit“, veranstaltet vom Institut für Antike, vom Institut für Geschichte und vom Institut für Wirtschafts-, Sozial- und Unternehmensgeschichte (alle Universität Graz) sowie vom Ludwig Boltzmann Institut für Kriegsfolgenforschung, gelang erst im zweiten Anlauf. Der ursprünglich geplante Abhaltungstermin war im Frühjahr 2020 den Wirren der Corona-Pandemie zum Opfer gefallen, weshalb entschieden wurde, um ein Jahr zu verschieben. Zum anberaumten Zweittermin (19.–20. Mai 2021) konnte die Veranstaltung schließlich tatsächlich über die Bühne gehen – wenn auch „nur“ online (der Qualität der Vorträge tat dies keinen Abbruch). Wir freuen uns sehr, dass wir nun, gut vier Jahre, nachdem wir mit den Planungen für die Konferenz begonnen haben, mit dem Sammelband „Sport, Prestige, Profit: Historische Betrachtungen zum Run auf Ruhm und Reichtum“ einen Großteil der Konferenzbeiträge (und darüber hinaus Beiträge, die sich nachträglich hinzugesellt haben) in schriftlicher Form vorlegen dürfen.

Am Zustandekommen des vorliegenden Buches haben nicht nur wir allein, sondern auch viele weitere Personen Anteil, bei denen wir uns an dieser Stelle bedanken möchten. Zunächst bei Reinhard Lux-Skalka, der uns bei den redaktionellen Arbeiten maßgeblich unterstützt und entlastet hat. Und wir danken natürlich den Autoren, die den Sammelband mit ihren Aufsätzen so facettenreich und spannend machen. Leider darf einer von ihnen, Ingomar Weiler, das Erscheinen des Bandes nicht mehr erleben – ihm ist auf den folgenden Seiten ein Nachruf gewidmet.

Dass das Buch als Sonderband der renommierten Zeitschrift STADION erscheinen kann, ist keine Selbstverständlichkeit. Den STADION-Herausgebern Manfred Lämmer und Markwart Herzog, die uns ihr Vertrauen geschenkt und diese Publikationsplattform geboten haben, gilt es dafür herzlich zu danken. Weiters bedanken wir uns bei den Verantwortlichen des Nomos-Verlages: Bei Myriam Bittner, die das Buchprojekt von Anfang an erstklassig betreut und dabei unendliche Geduld bewiesen hat; und bei Alexandra Beutelmann, die für die professionelle Erstellung von Satz und Layout verantwortlich zeichnet.

Im Hinblick auf die Druckkosten waren wir, wie bei der Produktion eines wissenschaftlichen Buches üblich, auf Förderungen angewiesen, die uns auch großzügig gewährt wurden. Zu großem Dank sind wir hier der Steiermärkischen Landesregierung, Referat Wissenschaft und Forschung (Anita Beatrice Rupprecht) und dem Zukunftsfonds der Republik Österreich (Anita Dumfahrt, Herwig Hösele) verpflichtet.

Walter M. Iber  
Johannes Gießauf  
Harald Knoll  
Peter Mauritsch

Graz, im Dezember 2023

# Inhaltsverzeichnis

*Peter Mauritsch*

Nachruf Ingomar Weiler (28. 4. 1938–25. 10. 2023) 11

## **Einleitende Bemerkungen: Konzeption und Forschungsfeld**

*Walter M. Iber / Johannes Gießauf / Peter Mauritsch / Harald Knoll*

Sport, Prestige, Profit: Historische Betrachtungen zum Run auf Ruhm und Reichtum – zur Einleitung 19

*Rudolf Müllner*

Sportgeschichte als Sportwirtschaftsgeschichte 33

## **Sportarten, Athleten, Ideale**

*Ingomar Weiler †*

Geld und Moral im antiken Sport. Ein anthropologisches Verhaltensmuster? 45

*Olaf Stieglitz*

Self-Made Men & Women: Prestige, Profit & Geschlecht im US-Sport der 1890er bis 1920er Jahre 61

*Fabian Brändle*

Gegen die Profitmaximierung. Der europäische Amateurismus als elitäre Ideologie 71

*Thomas Gremsl*

Zwischen Ethos und Profit  
Sportethische Perspektiven auf die Kommerzialisierung im Profifußball 83

## **Nationalbewusstsein, Identität, Sinnstiftung**

*Andreas Praher*

Österreichs Skisport der Zwischenkriegszeit auf dem Weg vom  
„Volkssport“ zum Nationalsport 103

*Maximilian Kreter*

Wirtschaftlicher Pragmatismus, identitätspolitischer Opportunismus  
oder soziales Prestige? Fritz Szepans Motive für sein Bekenntnis zur  
deutschen Einwanderungsgesellschaft 125

*Philipp Didion*

Von ‚Pfälzer Kloppern‘, ‚Champagnerfußballern‘, ‚progressiven  
Fohlen‘ und ‚Arbeiterfußballern‘ – Das Stadion als wirtschaftlicher  
Inszenierungsort der Nachkriegsjahrzehnte in Frankreich und der  
Bundesrepublik 147

*Markwart Herzog*

Religiöse Dimensionen des Groundhopping: Wallfahrt –  
Männlichkeit – Conspicuous consumption – Prestige – Märtyrertum 165

## **Wirtschaftskraft und Unternehmertum**

*Gilbert Norden*

Tennis als Wirtschaftsfaktor in Österreich vor dem Ersten Weltkrieg.  
Ein Beitrag zur Geschichte der ökonomischen Verwertung einer  
Prestigesportart 189

*Robert Schwarzbauer*

Wirtschaftskraft als Erfolgsrezept?  
Die Dominanz des SAK 1914 im Salzburger Fußball der  
Zwischenkriegszeit 203

*Markus Seunig*

Die Geschichte von KAMARG – Persönlichkeiten hinter dem Erfolg  
und Ende der Grazer Rucksackmarke 219



*Walter M. Iber*

Die Schuhfabrik Köflach und die Skischuhmarke Koflach – Aufstieg,  
Boom, Niedergang 235

**Großveranstaltung und Massenspektakel**

*Marian Nebelin und Hendrik Thoß*

Prestigegechäfte im Spitzensport: Die agonalen Ökonomien der  
Olympischen Spiele der Antike und der Neuzeit 267

*Johannes Gießauf*

Blood, sweat and gears – Gedanken zu Stechen, Rennen und  
Formel 1 307

*Maximilian Graf*

DDR-Touristendelegationen bei den Olympischen Spielen 1956–  
1984 337

**Anhang**

Abkürzungsverzeichnis 353

Verzeichnis der Herausgeber und Autoren 361

Programm der internationalen Konferenz „Sport, Prestige, Profit“,  
19./20. Mai 2021 363

Personenregister 369



## Nachruf Ingomar Weiler (28. 4. 1938–25. 10. 2023)

*Peter Mauritsch*

Die Tagung »Sport – Prestige – Profit« (19.–20. Mai 2021) fand in jener, in der Rückschau eigentümlich fremd wirkenden, Zeit statt, in der die vom Covid 19-Virus ausgelösten Erkrankungen als sich nicht mehr pandemisch ausbreitend erachtet wurden und Lockerungen nach den strikten Lockdownbestimmungen ein sich normalisierendes Alltagsleben erhoffen ließen. Man blieb dennoch vorsichtig und einander fern, die Vortragenden saßen vor Kameras und sprachen ihre Sätze in Mikrophone, um derart den wissenschaftlichen Diskurs in Gesprächsform zumindest ansatzweise aufrechtzuerhalten. Das mitveranstaltende Institut für Wirtschafts-, Sozial- und Unternehmensgeschichte an der Universität Graz bot den einheimischen Vortragenden die Möglichkeit, getrennt in Ruf- und Sichtweite liegenden Büros an der Konferenz teilzunehmen. Auch Ingomar Weiler, damals 83jährig, nutzte diese Gelegenheit für seinen Vortrag und zur Diskussion. Am letzten Halbtage kam er persönlich, um die Parkkarte zu retournieren und sich gleichzeitig zu entschuldigen, dass er an diesem Tag nicht dabei sein könne; später wurde bekannt, dass ihn ein Arzttermin an der Teilnahme gehindert hatte. Er nahm mit Vorträgen noch an weiteren Konferenzen teil, der in diesem Band abgedruckte Beitrag gehört nun aber zu den letzten veröffentlichten Arbeiten Ingomar Weilers, er ist am 25. Oktober 2023 im Alter von 85 Jahren verstorben. Mit seinem Tod endet ein in staunen machender Konsequenz vom Wunsch nach Wissenserwerb und -weitergabe geprägtes Leben.

Geboren am 28. April 1938 im obersteirischen Treglwang, verbrachte er seine Jugendjahre in Liezen, ehe ihn Studien zunächst nach Salzburg (Lehramt) und Graz führten, wo er sein Studium mit einer Dissertation über »Pannonien in diokletianischer Zeit« (1962) im Fach Alte Geschichte abschloss. Die nächste Station war ab 1967 Innsbruck, wo er sich nach einem einjährigen Aufenthalt am »Center for Hellenic Studies« in Washington (1969/70) mit der Arbeit »Der Agon im Mythos. Zur Einstellung der Griechen zum Wettkampf« im Jahr 1972 habilitierte (veröffentlicht 1974). Schließlich erfolgte der Ruf nach Graz, wo er von 1976 bis 2002 die Professur für Alte Geschichte und Altertumskunde innehatte. Dem Thema

Sport blieb er auch hier in genannter Konsequenz treu: Es folgte das für den deutschsprachigen altertumswissenschaftlichen Betrieb bahnbrechende und auch international rezipierte Werk »*Der Sport bei den Völkern der Alten Welt*«, mit dem der bis dato in universitären Sphären kaum wahrgenommene Sport zu einem – zumindest ansatzweise, Vorbehalte bestehen bis heute – respektierten historischen Thema wurde. Wie bedeutsam das Phänomen Sport im Leben von Individuen sein kann, wie prägend jedoch auch für Gesellschaften in ihrer Gesamtheit, wurde von Ingomar Weiler in zahlreichen einschlägigen Aufsätzen herausgearbeitet, die vielen Facetten von Sport gewidmet waren: Es ging um grundsätzliche Fragen, wie die oft behauptete besondere, geradezu wesenhafte Agonalität der Griechen ebenso wie um antike Kritik an Sport, um Korruption oder das Verhalten von Zuschauern. Wie sehr er damit auch Forschungsdesiderate in der (alt-)historischen Forschung erkannt hatte, zeigt die von ihm mit Joachim Ebert und Wolfgang Decker im Jahr 1988 gegründete und seither – stets mit internationaler Beteiligung – herausgegebene »*Zeitschrift für Sport und Kultur im Altertum*« mit dem programmatischen Titel »*Nikephoros*«. Sein Engagement für sporthistorische Belange zeigt auch das von ihm betreute und vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung finanzierte Projekt zur »*Quellendokumentation zur Gymnastik und Agonistik im Altertum*«, dessen Ergebnisse zu einzelnen Sportdisziplinen in sieben Bänden vorliegen.

Die Omnipräsenz des Sports in Ingomar Weilers wissenschaftlichem Œuvre und die Rolle, die er auch in seinem Privatleben spielte, sollten jedoch nicht die Sicht auf die ihm mindestens gleich wichtigen anderen Forschungsschwerpunkte verstellen. Wie beim Sport, standen auch hier Menschen und deren Geschichten im Zentrum, vor allem solche, die von ihren Zeitgenossen an die Ränder der Gesellschaft gedrängt und späterhin von einer lange Zeit auf bedeutende Menschen und Herrscherfiguren fixierten Historiographie nicht wahrgenommen worden waren. Auch in diesem Bereich hat Ingomar Weiler der scientific community Impulse gegeben, so mit dem Sammelband über »*Soziale Randgruppen und Außenseiter im Altertum. Referate vom Symposium ›Soziale Randgruppen und antike Sozialpolitik‹ in Graz (21. bis 23. September 1987)*«, erschienen 1988. Beim »*Handwörterbuch der antiken Sklaverei*« (in CD-Lieferungen erschienen ab 2006, Buchausgabe 2017) war er Mitherausgeber und Verfasser mehrerer Artikel; ein weiteres Resultat seiner langjährigen, intensiven Auseinandersetzung mit dieser Menschengruppe war eine Monographie über »*Die Beendigung des Sklavenstatus im Altertum*« (2003). Der Untertitel »*Ein Beitrag zur ver-*

*gleichenden Sozialgeschichte*« verweist auf ein Weilers Forschungen bestimmendes Element, das bereits in dem von ihm und Franz Hampl gemeinsam herausgegebenen Sammelband »*Vergleichende Geschichtswissenschaft. Methode, Ertrag und ihr Beitrag zur Universalgeschichte*« (1978) seinen Niederschlag gefunden hat. Der Blick über das griechisch-römische *mare nostrum* hinaus war ihm Bedürfnis, und Erkenntnisse aus Lektüre von einschlägiger Literatur jenseits der Fachgrenzen haben stets Eingang in seine universitären Lehrveranstaltungen, Vorträge und Publikationen gefunden.

Vieles, was ihn interessierte und worüber er las, wurde zum Kristallisationspunkt für Aufsätze; die Themen jenseits von Sport bieten einen bunten Strauß antiken Lebens: Über die Situation von Witwen und Waisen, die Stigmatisierung von Fremden, Ethnozentrismus, die Begegnung zwischen Griechen und altorientalischen Völkern, über körperlich Behinderte, Physiognomie im Altertum, Völkertypisierungen, Arbeit und Arbeitslosigkeit, Rezeptionsgeschichte und Didaktik und vieles andere.

Aus den Erfahrungen eigener Lehrtätigkeit erwuchs auch das Gliederungskonzept für seine »*Griechische Geschichte. Einführung, Quellenkunde, Bibliographie*« (erschieden 1976; überarbeitet und erweitert 1988), wobei die Geschichte des antiken Griechenland nicht als durchlaufende Erzählung geboten wird, sondern in einzelnen Kapiteln werden Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Religion diachron aufbereitet, unter beinahe handbuchartiger Dokumentation dazu geäußert Forschungsmeinungen. Dieser »Dienst an den Studierenden«, die Auf- und Einarbeitung eines immensen Lesepensums, lag allen seinen Veröffentlichungen, aber auch seiner Vortragstätigkeit, inner- und außeruniversitär, zugrunde. Es war sein Markenzeichen, bei öffentlichen Vorträgen dichtbeschriebene Literaturlisten zum jeweiligen Thema aufzulegen, oft ergänzt durch eine Sammlung einschlägiger Quellen – niemand sollte von der grundsätzlichen Möglichkeit, seine Aussagen zu überprüfen, ausgeschlossen werden, jeder war eingeladen, sich mit eigenen Gedanken zum Thema am wissenschaftlichen Diskurs zu beteiligen. Die Vermittlung von Wissen, von Daten und Fakten war ihm ein großes Anliegen, dies jedoch immer im Bewusstsein, dass jegliche Gewissheit nur eine Momentaufnahme im Fluss darstellt, etwas Gewordenes ist, und immer hinterfragbar und zu diskutieren.

Damit einhergehend war er der Überzeugung, dass die Grundlegung für diese notwendige kritische Herangehensweise möglichst frühzeitig erfolgen sollte. Die Ausbildung von zukünftigen Lehrerinnen und Lehrern im Rahmen des Lehramtsstudiums lag ihm – er hatte selbst eine Lehrerausbildung absolviert – am Herzen. In all seinen Lehrveranstaltungen war

Zeit speziell für Fragen und Probleme der Vermittlung des vorgetragenen Stoffes an Schulen reserviert. Wie seine eigenen Forschungen, so sollte auch die Lehre in der Schule aktuell sein. Eine Frucht dieses Engagements war das im Wissen um die Unüberschaubarkeit der Fachpublikationsflut in fächerübergreifender Zusammenarbeit mit dem Mediävisten Herwig Ebner und dem Zeithistoriker Helmut Konrad konzipierte Zeitschriftenprojekt »*Informationen für Geschichtslehrer zur postuniversitären Fortbildung*« (ab 1983). Neben Fachbeiträgen, die von den Schulbüchern hinterlassene Informationslücken schließen sollten, waren Rezensionen von Fachliteratur zentraler Bestandteil, wobei immer auch Textbeispiele aus den besprochenen Büchern für die Verwendung im Unterricht aufbereitet wurden.

Seine Lehrtätigkeit beschränkte sich nicht auf historische Studienrichtungen, lange Jahre war er in die Lehre am Institut für Sportwissenschaft in Graz eingebunden und vermittelte den Studierenden eine Vorstellung von den historischen und kulturellen Dimensionen ihres Faches, jenseits von Bewegungsanalysen und Leistungsoptimierung. Die Kontakte zu sportzentrierten Institutionen blieben nicht auf Graz beschränkt. Mit der Deutschen Sporthochschule Köln war er über die Zusammenarbeit bei Nikephoros mit Wolfgang Decker verbunden, mit dem Institut für Sportwissenschaft an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz als korrespondierendes Mitglied der »Forschungsgruppe Olympia«; diese Universität würdigte seine Verdienste 2012 mit der Verleihung eines Doktorgrades honoris causa. An der »International Olympic Academy« in Olympia lehrte er als Visiting Professor von 1993–2017.

Gerade zu Olympia, mit seiner Kombination von Ausgrabungsstätte und archäologischem Museum und dem Flair des bedeutendsten Austragungsortes antiker Agonistik, hatte Ingomar Weiler eine enge Beziehung. Hier bot sich ihm in idealer Weise die – oft und gerne genutzte – Gelegenheit, Lehrveranstaltungen an historischen Originalschauplätzen abzuhalten – in Olympia z. B. 1982, 1986, 1990, 1994, 1998, 2002 gemeinsam mit der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, aber auch in Aquileia (1992) oder in Ostia über römisches Alltagsleben (1995). Bereits während seiner Studienzeit an Grabungen in Carnuntum beteiligt, blieb die archäologische Hinterlassenschaft in ihrer Gesamtheit eine von ihm stets berücksichtigte Quellengattung. Exkursionen bildeten einen fixen Bestandteil seines Lehrprogramms, auf ihnen versuchte er Studierende mit dem schon von Polybios für die historische Arbeit geschätzten Kriterium der Autopsie vertraut zu machen.

Die Bandbreite seiner Interessen zeigte sich auch an der thematischen Vielfalt der von ihm betreuten Diplom-, später Masterarbeiten und Dissertationen. Sie reichten von Sozialgeschichte (Doris Preindl über Kinder im Mythos) über Aspekte der Frauenforschung (Georg Doblhofer zu Vergewaltigung) bis zu Rezeptionsgeschichte (Sabine Schmidt, verh. Tausend, zu GutsMuths), um nur wenige zu nennen.

Neben all diesen Forschungsarbeiten und der Lehrtätigkeit war es für ihn auch eine Selbstverständlichkeit, universitäre Verwaltungsagenden zu übernehmen. Er leitete das Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde und übernahm 1981 bis 1983, in Zeiten, als entsprechende Ämter noch eine Zusatzbelastung und nicht eine Erfüllung kleinmacchiavellistischen Ehrgeizes darstellten, das Amt des Dekans der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Graz.

Der drohenden Leere unvermeidbarer Ruhepausen entging Ingomar Weiler dadurch, dass er sie mit Musik – seit Studentagen war der Dixielandfan mit seiner Zugposaune aktives Mitglied in Jazzensembles – und Sport – jahrzehntelang waren Mittwochabende dem Fußball geweiht – zu füllen wusste. Auch im Ruhestand blieb er diesen Hobbys verbunden, ebenso wie ›seinem‹ Institut, das er regelmäßig einmal wöchentlich besuchte; vorgeblich, um mit ehemaligen Kollegen einen griechischen Kaffee zu trinken, in Wahrheit aber wohl, um in der Institutsbibliothek zu Hause begonnene Recherchen zu anstehenden Vorträgen und Aufsätzen zu ergänzen.

Karl Acham hat in seiner Rede zum 75. Geburtstag den Jubilar Ingomar Weiler als einen Forscher charakterisiert, der einerseits den Überblick habe und bewahre und andererseits die unmittelbare Umgebung genau betrachte, als typisierenden Mikrohistoriker und einen der kooperativen Betrachtung verbundenen Makrohistoriker, und er hat dafür den Ausdruck »fliegender Frosch« geprägt. Dieser ist nun gelandet, hat seinen stets paraten Bleistift beiseitegelegt und das Notizheft geschlossen.





## Einleitende Bemerkungen: Konzeption und Forschungsfeld



# Sport, Prestige, Profit: Historische Betrachtungen zum Run auf Ruhm und Reichtum – zur Einleitung

*Walter M. Iber / Johannes Gießauf / Peter Mauritsch / Harald Knoll*

„Nach massiver Kritik: Gigantische Investitionen für eine glänzende Fußball-WM“ – so titelte der „Stern“ im November 2022, wenige Wochen vor dem Beginn der Weltmeisterschaft im Wüstenstaat Katar.<sup>1</sup> Das deutsche Magazin spielte damit auf zwei – zum Teil ineinandergreifende – Aspekte an: Zum einen auf den problematischen Umgang des Emirats mit Arbeitsmigranten, die, so die Kritik von Menschenrechtsorganisationen, auf den WM-Baustellen mit menschenunwürdigen Bedingungen konfrontiert waren. Zum anderen auf die massiven Investitionen in Stadien und sonstige WM-relevante Infrastruktur, mit denen das Gastgeberland neue Maßstäbe setzte. Immerhin ließ sich Katar die Großveranstaltung mehr als 200 Milliarden Euro kosten, und damit ungleich mehr als die „Vorgänger“ Brasilien (15 Milliarden Euro für die WM 2014) und Russland (11,6 Milliarden Euro, 2018).<sup>2</sup> Das katarische Regime tätigte einen nicht unerheblichen Teil der Investitionen auch aus Prestige Gründen, wollte man sich doch, so wie viele andere (autoritäre) Gastgeberländer in der Geschichte, der Welt von seiner besten Seite zeigen – und, als Begleiterscheinung, ein modernes Gegenbild zur vor allem von westlicher Seite geübten Kritik an der gesellschaftlichen Rückständigkeit – Stichwort Frauen- und Menschenrechte – erzeugen. Ganzheitlich betrachtet kamen die sehr hohen Investitionskosten tatsächlich auch deshalb zustande, weil „zum Zeitpunkt der Vergabe für die WM 2022 in Katar wenig Infrastruktur für die Abhaltung einer Fußball-Weltmeisterschaft vorhanden war und an dieser Stelle umfangreiche Investitionen vonnöten waren“.<sup>3</sup>

Mit diesem Beispiel aus der jüngsten Vergangenheit stehen wir unmittelbar an der Schwelle zum Thema des vorliegenden Bandes, der eben jene sichtbar werdenden Wechselwirkungen von Sport, Prestige und Profit zu beleuchten sucht:

- Aus der Perspektive der Turnierorganisation und des Sports waren in Katar die reibungslosen Abläufe, die gut gefüllten Stadien und die attrak-

tiven Spiele, bei denen die Fans vor Ort und an den Fernsehgeräten auf ihre Kosten kamen, augenscheinlich.<sup>4</sup>

- Kritik an den Zuständen im Gastgeberland kam zwar auch von einzelnen Nationalverbänden und Spielern, doch wog im Endeffekt das Prestige, bei einer WM antreten, sich in die Auslage stellen und um die begehrte Trophäe spielen zu dürfen, offensichtlich schwerer als moralische Bedenken – keiner der qualifizierten Teilnehmer erwog auch nur ansatzweise einen Boykott.
- Auch der Profit stimmte: Allein der Weltfußballverband FIFA konnte im Rahmen des Turniers, vor allem durch den Verkauf von TV-Rechten, Einnahmen von knapp vier Milliarden US-Dollar generieren (zum Vergleich: 1987 hatte die FIFA noch Jahreseinnahmen von 6,4 Millionen Dollar verbucht).<sup>5</sup> Der Weltverband wiederum schüttete üppige Prämien an die Nationalverbände aus, und von den umfassenden Infrastrukturinvestitionen im Vorfeld profitierten nicht zuletzt deutsche Unternehmen.<sup>6</sup>

Diese Vorgänge mögen, um auch den Untertitel dieses Buches zu bemühen, den mit dem Phänomen Sport eng einhergehenden und schon lange währenden „Run auf Ruhm und Reichtum“ plakativ vor Augen führen. Bedenkt man die Entwicklungen der vergangenen Jahrzehnte, so ist freilich zu konstatieren: Insbesondere seit den 1960er Jahren hat sich besagter Run noch einmal deutlich intensiviert, wie anhand weiterer Beispiele gezeigt werden kann: Für den Verkauf von Fernsehrechten erhielt das Internationale Olympische Komitee (IOC) anlässlich der Olympischen Spiele in Tokio 1964 – erstmals gab es damals Satellitenfernsehen – noch 1,6 Millionen Dollar, während sich im Vergleich dazu dieselbe Einnahmequelle bei den Olympischen Spielen 2004 (Athen) auf 1,4 Milliarden Dollar erhöht, also beinahe vertausendfacht hatte. Indes hatten Profispieler der US-Basketball-Liga NBA 1972 noch ein durchschnittliches Jahreseinkommen von 20.000 Dollar gehabt, während sie 2003 bereits 3,2 Millionen Dollar (das 31-Fache der Inflationsrate) verdienten.<sup>7</sup> Ein weiteres Beispiel würde die 1992 erstmals ausgetragene UEFA Champions League bieten, der im Vergleich zum Vorgängerbewerb „Europapokal der Landesmeister“ von Anfang an ein deutlich stärkerer Geschäftszweck innewohnte, die teilnehmende Vereine wirtschaftlich in neue Sphären katapultierte und die das potenzielle Siegerfeld letztlich auf einige wenige Spitzenklubs reduzierte.<sup>8</sup> Manzenreiter spricht angesichts dieser Entwicklungen vom „Sport im postfordistischen Akkumulationsregime“ und von einer „Durchökonomisierung“, geprägt durch „profitorientierte Managementstrukturen“ und, so intensiv wie noch

nie zuvor, durch Medien, Werbung und Konsum.<sup>9</sup> Nicht wenige Vertreter der sporthistorischen Zunft fassen den Begriff „Sport“ sehr eng und gehen folglich davon aus, dass die historischen Etappen der Ökonomisierung des Sports, die letztlich in das von Manzenreiter beschriebene Stadium mündeten, im späten 18. und wesentlich im 19. Jahrhundert als Folge der Industriellen Revolution ihren Ausgang nahmen. Demnach begann damals die Entwicklung vom „Gentleman Amateur“ zu dem aus der Arbeiterschicht stammenden Profisportler.<sup>10</sup>

Auch hier setzt der vorliegende Band, der im Wesentlichen auf einer im Mai 2021 veranstalteten Konferenz<sup>11</sup> basiert, an: Auf historischer Ebene möchten die Herausgeber damit nicht nur dem – vorsichtig formuliert – ausbaubaren Forschungsstand zum Thema Sport und Wirtschaft<sup>12</sup> neue Impulse geben, sondern durch eine epochenübergreifende (und in Teilen interdisziplinäre) Herangehensweise auch die Frage aufwerfen, ob sich Aspekte der Ökonomisierung des Sports womöglich schon vor dem 18./19. Jahrhundert feststellen lassen. Folgt man Marian Nebelin und Hendrik Thoß, die im vorliegenden Band einen Vergleich zwischen den Olympischen Spielen der Antike und der Neuzeit anstellen, so wäre diese Frage grundsätzlich mit einem „Ja“ zu beantworten. Unterstreichen lässt sich dies mit einer gewissen Zeitlosigkeit jenes Zusammenspiels, das eingangs am Beispiel von Katar veranschaulicht wurde. Demnach

„weisen die Olympischen Spiele beider Epochen eine ideologische Umarmung auf, durch die sich Sport, Politik und Ökonomie in einem beständigen Spannungsverhältnis befinden. Zentral ist dabei die Rolle sportlicher Agonalität, die Politik und Ökonomie aus Gründen gleichberechtigter Leistungsbewertung ideologisch zurückdrängen muss, für die Verwirklichung ihrer Leistungsansprüche in der Praxis aufgrund ihrer infrastrukturellen Bedürfnisse jedoch gerade auf eine Nahbeziehung zu diesen beiden Bereichen angewiesen ist.“<sup>13</sup>

## Aufbau und Inhalt

Das Buch gliedert sich inhaltlich, eng an das Konzept der Konferenz vom Mai 2021 angelehnt, in vier Kapitel:

- Sportarten, Athleten, Ideale;
- Nationalbewusstsein, Identität, Sinnstiftung;

- Wirtschaftskraft und Unternehmertum;
- Großveranstaltung und Massenspektakel.

Die Themenpalette ist sehr breit gefächert, sie reicht von der Antike bis ins 21. Jahrhundert, von der Welt Homers bis zu Fragestellungen rund um den Video Assistant Referee (VAR). Ein zeitlicher Schwerpunkt liegt auf dem 20. Jahrhundert, wobei nicht ausschließlich historische Ansätze, sondern auch Zugänge aus Religionswissenschaften und Ethik zur Anwendung kommen.

Das Kapitel **Sportarten, Athleten, Ideale** startet mit **Ingomar Weilers** (†) Beitrag „Geld und Moral im antiken Sport. Ein anthropologisches Verhaltensmuster?“, in welchem der Autor mit einem von der Antike bis in die Gegenwart schweifenden Blick die mannigfaltigen Aspekte erfasst, die sich aus den Triggerwörtern des Buchtitels ergeben. Exemplarisch beleuchtet er zunächst am Begriff „Sport“ die Bedeutung, aber auch die Gefahren von definitorischen Ambitionen, Begriffe für eine Vielzahl höchst unterschiedlicher und dennoch Gemeinsamkeiten aufweisender menschlicher Verhaltensweisen zu finden. Von Bedeutung wird das Plädoyer für offenere Definitionen vor allem bei Untersuchungen mit transtemporalem und -lokalem Charakter, wenn etwa Sprachgemeinschaften keine einschlägige Begrifflichkeit ausbilden (weder Griechen noch Römer hatten ein äquivalentes Wort für „Sport“) oder regionale Phänomene Eigenheiten aufweisen, die durch eine enge Definition von „Sport“ keine Berücksichtigung bei sportwissenschaftlichen Untersuchungen finden (zum Beispiel die Gladiatorenkämpfe im antiken Rom). In den Abschnitten über Prestige und Profit liefert Weiler Anschauungsmaterial aus vielen Regionen und Zeiten. Seine Beispiele führen eindrücklich vor Augen, wie einfallsreich die motorische Grundausstattung des Menschen genutzt wird, aber auch, dass kompetitives Verhalten ubiquitär beobachtbar ist und dass im „Sport“ erbrachte Leistungen auf vielerlei Arten – oft im Wortsinn – vergütet werden.

Die gelungene Ummünzung körperlich errungenen Kapitals in geschäftliche Erfolge demonstriert **Olaf Stieglitz** in seinem Beitrag „Self-Made Men & Women: Prestige, Profit & Geschlecht im US-Sport der 1890er bis 1920er Jahre“ exemplarisch an vier Biographien aus unterschiedlichen sportlichen Bereichen: aus dem Baseball, aus dem Schwimmsport, aus dem Boxsport und aus der Bewegungskultur im Allgemeinen. Sein Anliegen ist es, einerseits zu zeigen, wie abhängig diese Erfolge von den sich in den Jahrzehnten vor und nach 1900 ändernden Codes für Geschlechterrollen waren, dass

dabei aber andererseits auch Vorstellungen von „Rasse“ oder Klasse eine bedeutende Rolle spielten.

**Fabian Brändle** eröffnet seinen Beitrag mit allgemeinen Betrachtungen zur Geschichte des Amateurismus im Sport und dessen zentralem Stellenwert im englischen Fußball des 19. Jahrhunderts. Der Affekte und Emotionen vermeidende „Gentleman Amateur“ wird als zeitgenössischer Idealtypus des akademischen oder adeligen Sportlers den aufkommenden Profis aus der Arbeiterschicht gegenübergestellt und mit den daraus erwachsenen Konflikten in den Sportverbänden kontextualisiert. In weiterer Folge nimmt Brändle die „Doktrin“ des Amateurismus an den Fallbeispielen des Fußball- und Eishockeysports in der Schweiz von der Zwischenkriegszeit bis in die Mitte der 1950er Jahre genauer in den Blick. In diesem Rahmen werden besonders Umgehungsstrategien in Form des bis in die 1980er Jahre gepflegten Halbprofitums und nationalistische Ressentiments gegenüber ausländischen Profis in diesen Sportarten thematisiert.

Das alles, auch den Fußball, regierende Geld, wählt **Thomas Gremsl** als Ausgangspunkt seiner sportethischen Betrachtungen zum Profifußball. Pekuniäre Fakten zu Spielergehältern, Transfersummen und Prämien legen die Fundamente für die Überlegungen zum Zankapfel und (vorerst) gescheiterten Kommerzprojekt „Super League“. Dabei werden deren im Hintergrund stehende Triebkräfte ebenso ausgeleuchtet, wie auch deren Implikationen für den „spirit of the game“. Schließlich hinterfragt Gremsl auch noch die ökonomischen Intentionen hinter der stets zunehmenden Digitalisierung im Sport. Im Sinne des grundsätzlichen Ansatzes seines Beitrags zeigt er am Beispiel der Einführung des VAR die ökonomischen Voraussetzungen geschuldete Abkehr von der Universalität des Fußballs hin zu einer auch auf Regelebene manifesten Zweiklassengesellschaft.

Das Kapitel **Nationalbewusstsein, Identität, Sinnstiftung** eröffnet **Andreas Praher** mit dem Aufsatz „Österreichs Skisport der Zwischenkriegszeit auf dem Weg vom ‚Volkssport‘ zum Nationalsport“. Er zeigt darin auf, dass der Skisport der 1920er und 1930er Jahre, anders als der urbane Fußballsport, vor allem die Provinz durchdrang und dabei auch von entsprechenden Infrastrukturinvestitionen profitierte. Zwar erhielt der Österreichische Skiverband (ÖSV) enormen Zulauf und erlangten Skipioniere wie der Tiroler Hannes Schneider internationale Bekanntheit, ein „Wir-Gefühl“ im Sinne einer – wie es Praher nennt – „von oben definierte[n] und von unten gelebte[n] nationalen österreichischen Identität“ wollte sich jedoch nicht einstellen – zu unüberwindbar waren die ideologischen Gräben, geprägt von radikalem Antisemitismus und vom aufkommenden

Nationalsozialismus. Der hohe Ideologierungsgrad kam in einer Spaltung des ÖSV zum Ausdruck. Erst nach 1945, als die Gräben unter Berufung auf den „Opfermythos“ überwunden wurden, holte der reanimierte ÖSV Versäumtes nach: In der Zweiten Republik wurde der Skisport zum österreichischen Nationalsport, der wiederum, wie an anderer Stelle in diesem Band dargelegt,<sup>14</sup> bedeutsame wirtschaftliche Effekte generierte.

**Maximilian Kreter** arbeitet am Beispiel der Schalke 04-Legende Fritz Szepan heraus, welche Motive und Faktoren für einen masurischen Einwanderer aus Polen ausschlaggebend waren, sich vom Nationalsozialismus vereinnahmen zu lassen beziehungsweise sogar für diesen zu werben. Szepan nutzte sein Prestige, seine Popularität als Star von Schalke und Kapitän der deutschen Nationalmannschaft: Er trat der NSDAP bei, warb für diese mehrfach öffentlich und wurde im Gegenzug vom Regime wirtschaftlich versorgt; zunächst durch eine Anstellung bei der Stadt Gelsenkirchen, dann durch die „Arisierung“ eines jüdischen Textilwarengeschäfts. Kreter sieht Szepons Handeln in einem dreiteiligen Motivbündel aus wirtschaftlichem Pragmatismus, identitätspolitischem Opportunismus und sozialem Prestige begründet.

Um die Stadien der Fußballklubs 1. FC Kaiserslautern, Stade de Reims, Borussia Mönchengladbach und AS Saint-Étienne dreht sich **Philipp Didions** Artikel, genau gesagt um besagte Stadien als Inszenierungsort für Vorformen des Marketings bis in die 1980er Jahre. Tatsächlich wurden in den Nachkriegsjahrzehnten nämlich – von den Klubs selbst, aber auch von Medien, Politik und Unternehmen – Aspekte wie Spielstil, Zuschauerverhalten und Zusammensetzung des Publikums oder die Architektur des jeweiligen Stadions genutzt, um ein bestimmtes Bild des jeweiligen Klubs zu vermitteln. Die Vereine bemühten sich, als „Marke“ wahrgenommen zu werden, indem sie, so Didion, versuchten, „kollektive Werte und Vorstellungen der Stadt, der Region ins Stadion zu transportieren“. Man bewegte sich dabei auf einem schmalen Grat zwischen Mythos und Realität und zeigte sich mitunter situationselastisch (siehe exemplarisch den Wandel von Saint-Étienne vom „Club der Millionäre“ zum „Arbeiterverein“). In jedem Fall sollten durch diese Form des Proto-Marketings zusätzliche Finanzmittel (Subventionen durch die Politik, Sponsorgelder) lukriert werden.

Ausgehend von der Grundthese religiöser Sinnstiftung durch das Massenphänomen Fußball, fokussiert **Markwart Herzog** in seiner Analyse des Groundhoppings einen in der allgemeinen Wahrnehmung bislang wenig beachteten Aspekt der Fankultur – oder besser des Fankults. Die von ihm mit Wallfahrten in Beziehung gesetzten Reisen zu Fußballstadien, oder



deren einstigen Standorten (*lost grounds*), vereinen eine *soccer topophilia* (Fußballplatzliebe) mit Elementen des Reliquienkults und Sammelleidenschaft, die nach dem Besuch möglichst vieler ballestrischer Kultorte strebt. Im prinzipiell sportlichen Ausgangspunkt des „Stadiensammelns“ wurzelt auch die kompetitive Komponente dieser besonders in England und Deutschland gepflegten Fanleidenschaft, die sich in der Vergabe von Punkten für den erwiesenen Besuch der grounds niederschlägt. In weiterer Folge skizziert Herzog den Werdegang „vom normalen Fan“ zum Groundhopper, die dabei in vielen Fällen im Hintergrund stehenden Männlichkeitsphantasien und -stereotype und schlussendlich die asketisch-mendikantischen Elemente der auf mehreren Ebenen entbehrungsreichen Stadien-Wallfahrten.

Am Anfang des Kapitels **Wirtschaftskraft und Unternehmertum** steht der Beitrag von **Gilbert Norden** über „Tennis als Wirtschaftsfaktor in Österreich vor dem Ersten Weltkrieg“. Er bietet ein wunderbares Beispiel dafür, welche Dynamiken Sport entfalten kann, die reale wirtschaftliche Effekte erzeugen. Nachdem es in Großbritannien schon ab den 1870er Jahren salonfähig geworden war, gewann Lawn Tennis (Rasen-Tennis) um 1900 auch auf dem Gebiet des heutigen Österreich rasant an Popularität. Die neue Prestigesportart wurde gleich in mehrerlei Hinsicht ökonomisch verwertet: Unter anderem durch das Anlegen von Tennisplätzen, auf das sich bald zahlreiche Handwerker und Fachleute spezialisierten; durch die Vermietung von Plätzen und, damit verbunden, eine wachsende Bedeutung für den Fremdenverkehr; oder durch die Deckung des Bedarfs an Tennis-ausrüstung, was beispielsweise dafür sorgte, dass sich Möbelfirmen auf die Herstellung von und den Handel mit Tennisrackets zu spezialisieren begannen. Ähnliches galt für Gummifabriken, die in der Folge Tennisbälle fertigten, oder für Schuhfabriken, die nun Tennisschuhe auf den Markt brachten. Durch diese und weitere Faktoren wurde das Tennisspiel in Österreich rasch zu einer relevanten ökonomischen Größe.

Mit dem Salzburger AK 1914 und seiner dominanten Stellung im Salzburger Fußball der Zwischenkriegszeit befasst sich der Artikel von **Robert Schwarzbauer**. Er wirft die Frage auf, ob besagte Dominanz, die er in ihrer Ausprägung mit der gegenwärtigen Vormachtstellung von Red Bull Salzburg im österreichischen Fußball vergleicht, womöglich hauptsächlich auf eine außerordentlich starke Wirtschaftskraft des SAK zurückzuführen war. Bei der Analyse zeigt sich, dass sich der SAK in der Tat auf finanzkräftige Gönner sowie auf beachtliche Verbindungen und Netzwerke stützen konnte. Folglich war der Klub wirtschaftlich gut aufgestellt, doch war die

sportlich so herausragende Stellung auch anderen Faktoren geschuldet: Zum Beispiel der starken Mitgliederbasis des Allroundsportklubs SAK, der – im Gegensatz zu anderen Vereinen – kaum vorhandenen Spielerfluktuation oder generell der strukturellen Schwäche gegnerischer Vereine wie auch des Salzburger Fußballverbandes. In Summe, so Schwarzbauer, entstand die Überlegenheit „aus den damaligen Rahmenbedingungen, die der SAK 1914 sowohl mit Geschick als auch mit viel Glück für sich nutzen konnte“.

**Markus Seunig** widmet sich in seinen unternehmensgeschichtlichen Ausführungen der Geschichte der Grazer Georg Margutsch Lederwarenfabrik und deren Rucksackmarke Kamarg, die in den Nachkriegsjahrzehnten in der steirischen Landeshauptstadt Graz produziert wurde und sich nicht nur bei Wanderern, Bergsteigern und Skiläufern großer Beliebtheit erfreute. Geprägt war die Geschichte der Marke von drei Persönlichkeiten: Von Georg Margutsch, der 1939 von der Liquidation eines jüdischen Unternehmens profitierte und so wirtschaftlich in Graz Fuß fassen konnte; von Hubert Wöllzenmüller, dem langjährigen Betriebsleiter und unermüdlichen Tüftler, der die erfolgreiche Rucksackmarke entwarf und weiterentwickelte; und von Georg Margutschs Sohn Herbert, unter dem das Unternehmen in den 1970er Jahren zwar seinen kommerziellen Höhepunkt erlebte, letztlich aber auch seinen Niedergang – mit den neuen Fertigungsmethoden und Materialien (Kunststoff) wie auch mit der zunehmenden internationalen Konkurrenz, die auf den Märkten Einzug hielt, konnte man, auch wegen strategischer Fehlentscheidungen und struktureller Unzulänglichkeiten, letztlich nicht mehr Schritt halten.

Unternehmenshistorisch ist auch **Walter M. Ibers** Beitrag „Die Schuhfabrik Köflach und die Skischuhmarke Koflach – Aufstieg, Boom, Niedergang“. In der weststeirischen Stadt Köflach gefertigt und auf jahrzehntelangem Know-how basierend, avancierte die österreichische Skischuhmarke ab den 1950er Jahren zum Global Player, erlangte unter anderem die Marktführerschaft in Frankreich, Japan, Österreich und den USA und wurde von Skistars wie Toni Sailer und Ernst Hinterseer getragen. Der Erfolg war nicht von Dauer: Wie Kamarg (Beitrag Seunig), so sah sich auch Koflach im Laufe der Jahre mit einem zunehmend umkämpften Markt konfrontiert, auf dem der Skischuh vom Nischen- zum Massenprodukt geworden war. In den späten 1980er und frühen 1990er Jahren machte Koflach zwar immer noch durch sportliche Erfolge – unter anderem als erfolgreichster Skischuh bei der Alpinen Ski-WM in Saalbach-Hintertglemm 1991 – von sich reden, befand sich aber wirtschaftlich, so wie andere renommierte Skischuhmarken damals auch, längst am absteigenden Ast. Das Unternehmen hatte

seine Produktion sukzessive auf Skischuhe konzentriert, allmählich jedoch seine Wissens- und Wettbewerbsvorsprünge eingebüßt. Die Schließung der Schuhfabrik im Jahr 2002 war die logische Konsequenz.

Einem Vergleich zwischen Antike und Neuzeit widmen sich am Beginn des Kapitels **Großveranstaltung und Massenspektakel Marian Nebelin** und **Hendrik Thoß** in ihrem Beitrag „Prestige-geschäfte im Spitzensport: Die agonalen Ökonomien der Olympischen Spiele der Antike und der Neuzeit“. Das durch Rückgriff auf Pierre Bourdieus Theorie der Kapitalformen adaptierte Konzept der agonalen Ökonomie von Christian Jaser dient als Hintergrundraster für Fallanalysen der antiken und der neuzeitlichen Olympischen Spiele in Bezug auf das Phänomen Prestige und dessen Konvertierbarkeit. Dabei spielen die phänomenologisch fassbaren Facetten von Agonalität in der griechischen Kultur und Gesellschaft sowie ihre konzeptuelle Aufladung bei deren Interpretation eine bestimmende Rolle. Auf diese Weise arbeiten Nebelin und Thoß Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede in der Wechselwirkung zwischen Sport und Ökonomie heraus: Gemeinsamkeiten lassen sich etwa im engen Zusammenhang zwischen ökonomischem und symbolischem Kapital finden, Unterschiede beispielsweise in der Höhe der Ausrichtungskosten (was sich wiederum mit der Ortsgebundenheit der Spiele in der Antike und, auf der anderen Seite, mit den dezentralen, über den Globus wandernden Spielen der Neuzeit erklären lässt).

Auf den ersten Blick scheint **Johannes Gießauf** mit seinem Beitrag „Blood, sweat and gears“ einen klassischen „Apfel-Birnen-Vergleich“ zu unternehmen. Bei näherem Hinsehen lassen sich in seiner Tiefenbohrung zu den Charakteristika des hochmittelalterlichen Turniers, der spätmittelalterlichen Tjost sowie der aktuellen Formel 1 jedoch nicht von der Hand zu weisende Gemeinsamkeiten und Wurzeln festmachen. Diesen auf den Grund zu gehen und sie vor dem Hintergrund des Generalthemas von Profit und Prestige zu kontextualisieren, will vor allem epochenunabhängige und -übergreifende Konstanten der jeweils zeitgenössischen sportlichen „Königsklassen“ sichtbar machen.

Einen nicht nur methodisch, sondern auch in der inhaltlichen Ausrichtung sehr quellenorientierten Beitrag legt schließlich **Maximilian Graf** vor, der die Rolle von DDR-Touristendelegationen bei den Olympischen Spielen 1956–1984 beleuchtet. Beispielsweise wurden zur Fußball-WM 1974 in Deutschland über 5000 Fans mit Sonderzügen entsandt, zu den Olympischen Spielen in Moskau 1980 gar rund 20.000. Für andere, weiter entfernte Destinationen – z.B. für Mexiko 1968 oder für Sapporo 1972 – lassen

sich hingegen keine Zahlen eruieren, was auf finanzielle Einschränkungen bei der Entsendung schließen lässt. Die Touristendelegationen, die den Staat DDR nach außen repräsentieren und die Sportler der DDR, der Sowjetunion und anderer kommunistischer Staaten bei der jeweiligen Veranstaltung unterstützen sollten, verdeutlichen den hohen Status des Sports und sportlicher Erfolge für das Regime. Es handelte sich, so Graf, um eine „staatlich organisierte sozialistische Fankultur“, wobei die Auswahlkriterien im Hinblick auf die Reisenden ausgesprochen streng waren und diese während ihrer Auslandsaufenthalte einer ständigen Bewachung unterlagen (was vereinzelte „Republikfluchten“ nicht zu verhindern vermochte).

### Schlussfolgernde Überlegungen

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu wollen, seien im Folgenden einige schlussfolgernde Überlegungen, die sich aus der Zusammenschau der zu Papier gebrachten Beiträge ergeben, formuliert:

- Der Sport steht zwar als gesellschaftliches Phänomen für sich, befindet sich jedoch zugleich in steter wechselseitiger Beziehung mit externen Faktoren, nicht zuletzt in Gestalt ökonomischer Aspekte. Darauf aufbauend ist der Sport in der Lage, Dynamiken zu entfachen, aus denen sich reale wirtschaftliche Effekte generieren lassen.<sup>15</sup> Umgekehrt können erfolgreiche Entrepreneurs und kreative Geschäftsideen in der Welt des Sports für neue Impulse sorgen – siehe etwa im Tennis durch den Wechsel vom Holz- zum Kunststoff racket oder im Skisport durch den Umstieg vom Schnür- auf den Schnallenski schuh. Aufstieg, Boom und Niedergang einschlägiger Unternehmen und Marken hängen dabei speziell mit der Fähigkeit zusammen, Veränderungen auf den Märkten und im Kundenverhalten zu antizipieren.<sup>16</sup>
- Die Aussage „Geld schießt Tore“ ist mittlerweile weit verbreitet und erweist sich in der Praxis oft – siehe exemplarisch den elitären Kreis der Siegermannschaften der UEFA Champions League in den vergangenen zehn Jahren – als zutreffend. Wie aber zum einen Ausführungen in diesem Buch<sup>17</sup> und zum anderen praktische Beispiele aus der jüngeren Vergangenheit<sup>18</sup> zeigen, würde ein Erklärungsansatz, der sportlichen Erfolg und Misserfolg ausschließlich über ökonomische Potenziale definiert, zu kurz greifen.<sup>19</sup>
- Der Sport steht auch für Identität und Sinnstiftung. So kann er etwa einen wichtigen Baustein in der Konstruktion regionaler oder nationaler

- Identität bilden – gezeigt anhand des Fallbeispiels Österreich und des herausragenden Status, der hier den Skierfolgen der eigenen Athleten nach dem Zweiten Weltkrieg zugeschrieben wurde.<sup>20</sup> Augenscheinlich ist zudem, dass das sinnstiftende Element des Sports nicht nur in der aktiven körperlichen Bewegung an sich, sondern beispielsweise auch in der Identifikation des Publikums/der Anhängerschaft mit einem bestimmten Sportler oder Verein liegen kann. Die Grenze zwischen Identifikation und Verehrung ist dabei fließend und kann mitunter quasi-religiöse Züge annehmen – was wiederum Fragestellungen von Profit (z.B. durch „Fanfriedhöfe“ oder „Fußballwallfahrten“) und Prestige (z.B. ersichtlich insbesondere anhand des Phänomens „Groundhopping“) nach sich zieht.<sup>21</sup>
- Außergewöhnliches Talent und Leistungsvermögen, Ehrgeiz, das Streben nach Rekorden, durchaus auch eine Portion Eitelkeit und Geschäftssinn – diese Eigenschaften haben in der Geschichte nicht selten dazu geführt, dass (mitunter auch aus einfachen Verhältnissen stammende) Sportler es nicht nur zu materiellem Wohlstand, sondern, oft über die aktive Karriere hinaus, auch zu (regionaler, nationaler und/oder internationaler) Berühmtheit bringen, ja zu Aushängeschildern oder gar zu gefeierten Werbe- oder Schauspielstars werden konnten.<sup>22</sup> Ihrer prestigeträchtigen Rollen waren sich die Akteure (in diesem Fall: einzelne Sportler; in anderen Fällen konnte es sich auch um Vereine oder Verbände handeln) dabei wohl bewusst, was nicht selten eine Anfälligkeit für politische Vereinnahmung mit sich brachte.<sup>23</sup>
  - Eine herausragende Rolle spielen in diesem Zusammenhang die Sport-Großveranstaltung und generell der Sport als Massenspektakel. In ihnen bilden sich nicht nur die hier schon öfter zitierten „drei Säulen“ – der sportliche Aspekt an sich, das Streben nach sozialem Prestige und das Verlangen nach ökonomischem Profit – nahezu perfekt ab, sondern sie bilden zugleich auch *die* Bühne für politische Vereinnahmung von Sportarten, Sportlern, Verbänden, Mannschaften und Fans.<sup>24</sup> Aus dem Dreigestirn „Sport, Prestige, Profit“ entsteht dadurch, temporär und situationselastisch, das Viergestirn „Sport, Prestige, Profit, Politik“. Die historischen Beispiele sind mannigfaltig.<sup>25</sup>
  - Die totale „Durchkommerzialisierung“ des Sports nahm in den Jahrzehnen nach dem Zweiten Weltkrieg ihren Ausgang. Eine allzu enge zeitliche Umrahmung des Phänomens Sport, das eine Betrachtung und Analyse einschlägiger Phänomene aus früher Neuzeit, aus Mittelalter und Antike a priori ausschließt, ist dennoch zu hinterfragen. Ausführungen in diesem Band folgend, wäre beispielsweise das durchreglementierte mittelal-

terliche Turnierwesen in Form der Tjost durchaus als Sport zu begreifen; im konkreten Fall umso mehr, als es bis zu einem gewissen Grad wirtschaftliche Aspekte (das Turnier als Großveranstaltung, kommerzielle Fertigung von Turnierausrüstung) in sich barg.<sup>26</sup> Ähnliches würde wohl für Gladiatorenspiele und Wagenrennen im antiken Rom gelten. Hierzu sei, gleichsam als Schlusswort, Ingomar Weiler zitiert, der im Hinblick auf den Sport festhält,

„dass auch hier ein zeitloses, ubiquitäres und konstantes Muster vorliegt, das als biologisch-anthropologisch bezeichnet werden kann. Zu seinen Charakteristika zählen körperliche Bewegung, Leistungsorientiertheit, Konkurrenz, Ehrgeiz bei Jugendlichen (und Tieren?) und Rekordstreben. Für Anthropologen, Universalhistoriker und Biologen sind diese weitgehend omnipräsenten Formen des Kräftemessens wahrscheinlich schon seit den Anfängen der europäischen Literatur ein konstantes Verhaltensmuster“<sup>27</sup>

### Anmerkungen

- 1 <https://www.stern.de/sport/fussball/wm-2022/katar-2022--gigantische-investitionen-fuer-eine-glaenzende-fussball-wm-32880384.html> (10.10.2023, Mozilla Firefox).
- 2 ZEPPELFELD P.: Kosten für die Austragung von Fußball-Weltmeisterschaften von 1994 bis 2022. Abrufbar unter: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1332930/umfrage/kosten-fuer-die-austragung-von-fussball-weltmeisterschaften/> (10.10.2023, Mozilla Firefox).
- 3 Ebd.
- 4 Als Beispiel die Berichterstattung in der Schweizer Zeitung „Blick“: FINKBEINER C.: Bilanz der WM in Katar, abrufbar unter: <https://www.blick.ch/sport/fussball/wm/bilanz-der-wm-in-katar-dem-gastgeber-gebuehrt-ein-lob-europa-bleibt-kritisch-id18160104.html> (11.10.2023, Mozilla Firefox).
- 5 ZEPPELFELD P.: Einnahmen der FIFA durch die Fußball-Weltmeisterschaften bis 2026. Abrufbar unter: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/872296/umfrage/einnahmen-der-fifa-fussball-weltmeisterschaften/> (8.10.2023, Mozilla Firefox).
- 6 Laut Recherchen des Redaktionsnetzwerkes Deutschland (RND). KÖNIG M.: König Fußball und sein Goldesel – wer verdient eigentlich wirklich an der WM? Abrufbar unter: <https://www.rnd.de/sport/wm-2022-in-katar-wer-verdient-eigentlich-an-der-fussball-wm-I2ZV5ER37VCKNDMT7BRXUUMMPU.html> (8.10.2023, Mozilla Firefox).
- 7 MANZENREITER W.: Sport im Konsumkapitalismus: Phasen der Ökonomisierung. In: MARSCHIK M. u.a. (Hg.): Sport Studies. Wien 2009, S. 112–125, hier S. 121.
- 8 Am Institut für Geschichte der Universität Graz befindet sich dazu von Alexander Hoschopf eine Masterarbeit in Vorbereitung: HOSCHOPF A.: Vom Europapokal der Landesmeister zur UEFA Champions League - Reformen im europäischen Ver-